

*Cordula Kropp / Sven Stinner*

## Wie weit reicht die transformative Kraft der urbanen Ernährungsbewegung?

**Zusammenfassung:** Mit der urbanen Ernährungsbewegung kehrt die Lebensmittelerzeugung in Form von urbanen Gärten, solidarischer Landwirtschaft, Food-Coops und Mietäckern in die Städte zurück. Die Beteiligten verfolgen damit „transformative“ Absichten, nämlich die Erfindung von neuartigen Wirtschaftsbeziehungen und Orten nachhaltiger Lebensmittelversorgung im urbanen Raum. Zur Einschätzung ihres Veränderungswillens werden die Motive und Zielsetzungen der Gründerfiguren sowie der Beteiligten erkundet. Der Beitrag arbeitet weiter heraus, inwiefern die Projekte „ko-evolutionär“ innovative Praktiken der urbanen Lebensmittelversorgung, partizipative Organisationsformen für ihre Planung und Steuerung sowie an Nachhaltigkeit orientierte Leitbilder, Bewertungsschemata und Kompetenzen entwickeln und diese über die Nischen der Ernährungsprojekte hinaus verbreiten. Im Ergebnis zeigt sich, dass die urbane Ernährungsbewegung intern produktive Spannungen für eine sozial und ökologisch gerechte Organisationsentwicklung und extern innovationsförderliche Brüche zu den bestehenden Versorgungsverständnissen verursacht. Damit bahnen die Akteure Pfade für ein post-industrielles Ernährungshandeln, auch wenn die Durchdringung des Lebensmittelsystems im Vergleich zum konventionellen Lebensmittelhandel begrenzt ist.

**Abstract:** With the urban food movement, e.g. urban gardening, community-supported agriculture, food-coops and projects of “edible towns”, the food production returns into Western cities. The parties involved are thus pursuing „transformative“ intentions, namely the invention of new economic relationships and the creation of places for fair and sustainable food production in urban areas. In order to assess their willingness to change, the motives and objectives of the founders as well as of the participants are explored. Moreover, the paper elaborates on the extent to which the projects „co-evolutionary“ develop innovative practices of urban food provision, participatory forms of organizing for planning and management as well as sustainability-oriented models, assessment schemes and competences, and spread these beyond the niches of the movement. As a result, the urban food movement causes internally productive tensions for a socially and ecologically just development and externally innovation-promoting frictions to the existing supply understandings. Thus, the actors are pushing paths for post-industrial food policies, even if the penetration of the food system is limited compared to the conventional food trade.

## **Autoren:**

**Prof. Dr. Cordula Kropp** ist Inhaberin des Lehrstuhls für Soziologie mit dem Schwerpunkt Risiko- und Technikforschung der Universität Stuttgart und leitet das Teilprojekt „Innovationsfähigkeit und Diffusionskraft transformativer Wirtschaftsformen – soziologischer und transformationstheoretischer Zugang“ im Verbundprojekt „Neue Chancen für eine nachhaltige Ernährungswirtschaft durch transformative Wirtschaftsformen (nascent)“. Arbeitsschwerpunkte: Umwelt- und Techniksoziologie, soziale Innovationen, soziologische Nachhaltigkeitsforschung, Soziologie der Infrastrukturen.

[cordula.kropp@sowi.uni-stuttgart.de](mailto:cordula.kropp@sowi.uni-stuttgart.de)

**Sven Stinner, M.A.** ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für interdisziplinäre Risiko- und Innovationsforschung der Universität Stuttgart (ZIRIUS). Er bearbeitet als wissenschaftlicher Mitarbeiter das Teilprojekt „Innovationsfähigkeit und Diffusionskraft transformativer Wirtschaftsformen – soziologischer und transformationstheoretischer Zugang“ im Verbundprojekt „Neue Chancen für eine nachhaltige Ernährungswirtschaft durch transformative Wirtschaftsformen (nascent)“. Arbeitsschwerpunkte: Umwelt- und Techniksoziologie, soziale Innovationen, soziologische Nachhaltigkeitsforschung, soziale Bewegungsforschung, Stadtsoziologie, Bildung für nachhaltige Entwicklung.

Soziologie und Nachhaltigkeit  
Beiträge zur sozial-ökologischen Transformationsforschung

Ausgabe 2/2018, 4. Jahrgang

ISSN 2364-1282



Creative Commons-Lizenz

**Herausgeber:** Benjamin Görgen, Matthias Grundmann, Dieter Hoffmeister, Björn Wendt

**Redaktion:** Niklas Haarbusch

**Layout/ Satz:** Frank Osterloh

**Anschrift:** WWU Münster, Institut für Soziologie  
Scharnhorststraße 121, 48151 Münster  
Telefon: (0251) 83-25303  
E-Mail: [sun.redaktion@wwu.de](mailto:sun.redaktion@wwu.de)  
Website: [www.ifs.wwu.de/sun](http://www.ifs.wwu.de/sun)



## 1. Die urbane Ernährungsbewegung im 21. Jahrhundert

Im letzten Jahrhundert verschwanden landwirtschaftliche Flächen und die Zeichen der Lebensmittelproduktion langsam, aber wie es schien endgültig, aus den westlichen Städten. Die hochverdichteten urbanen Flächen wurden für eine wettbewerbsfähige Produktion zu teuer, dafür ermöglichten neue Kühl- und Konservierungstechnologien eine Versorgung aus größer werdender Distanz. Landwirte und ihre Erzeugnisse tauchten fast nur noch auf Wochenmärkten auf, um die Nachfrage einer Klientel zu decken, die regionale und saisonale Lebensmittel beziehen möchte. Allen anderen bietet der zunehmend international und von Fertigprodukten geprägte Lebensmitteleinzelhandel ein orts- und saisonunabhängiges Sortiment, während Anbau-, Pflege- und Zubereitungswissen für regionale Produkte zur Expertensache werden. Auch in den Gärten verdrängen Zierpflanzen und Gartenschmuck die Nutzbeete, selbst dort, wo eine Bepflanzung für den Verzehr in den Regularien vorgesehen wäre.

Max Weber definierte schon vor hundert Jahren jene Orte (idealtypisch) als ‚Stadt‘, an denen die Bevölkerung ihren Alltagsbedarf wesentlich auf dem Markt und durch Erzeugnisse befriedigt, die „für den Absatz auf dem Markt erzeugt oder erworben“ wurden (Weber 1980 [1921]: 728). Selbst wo im städtischen Raum Ackerfluren vorhanden seien, decke der „typische Städter [...] seinen eigenen Nahrungsmittelbedarf *nicht* auf eigenem Ackerboden (ebd. 731, Herv. i. Orig.). Entsprechend gilt als wesentliches Merkmal städtischer Konsumentenhaushalte, dass sie ohne privaten Markt und öffentliche Infrastruktur nicht lebensfähig sind (Gestring et al. 1997: 10). Historisch ist die Durchsetzung des urbanen „Vergabehaushalts“ (ebd.), der für seine Versorgung vollständig auf Markt und Staat angewiesen ist, ein noch junges Phänomen der industriellen

Urbanisierung. Mit ihr setzte sich ab Mitte des 19. Jahrhunderts die Trennung von Haushalt und Arbeitsort durch, Hausarbeit reduzierte sich auf meist weibliche Reproduktionsarbeit und die Abhängigkeit von externer Versorgung mit Lebensmitteln dehnte sich aus (ebd.). Seit Mitte des 20. Jahrhunderts ist diese Lebensweise in den Städten zur Normalität geworden und inzwischen auch auf dem Land zum Leitbild einer von Naturzwängen, Knappheiten und enger sozialer Kontrolle befreiten modernen Lebensweise.

Die darin liegende „emanzipatorische Hoffnung“ (ebd. 11) versprach zuerst in der modernen Stadt eine Freiheit von der täglichen Sorge ums Überleben, später für die Industriegesellschaft insgesamt. Sie geht von Beginn an mit der ökologischen Problematik eines rapide steigenden Energie-, Flächen- und Materialverbrauchs einher und steht deren Überwindung mit dem Versprechen von fortschreitenden Wachstums-, Bequemlichkeits- und Konsummöglichkeiten entgegen. Inzwischen hat sich diese als „imperial“ beschriebene Lebensweise (Brand & Wissen 2017), die Lebensgrundlagen vor allem im globalen Süden ökologisch, aber auch sozial und ökonomisch zerstört, als ein auf ökonomischer Landnahme und Herrschaft beruhendes Privileg entpuppt, das zusammen mit dem globalen Umweltwandel Konflikte und extreme Ungleichheiten verursacht (Lessenich 2016). Die zugrundeliegende „Leugnung der Naturabhängigkeit“ bezeichnet Reusswig als „deren notwendig falsches Bewusstsein“ (2017: 106).

Doch mit dem neuen Jahrtausend kehren Nutzgärten, vergessene Obst- und Gemüsesorten, gemeinsam genutzte Äcker und Rezepte für den Umgang mit Lagerfrüchten in die westlichen Städte zurück und es wächst, nicht zuletzt erzwungen durch die großen Migrationsbewegungen, auch das Bewusstsein für die globalen Zusammenhänge und Verwerfungen auf den internationalen Lebensmittelmärkten. Die Wahrnehmung und

Bewertung von Ernährung, Lebensmittelherstellung und -verbrauch in Städten unterliegt seither einem deutlichen und medial vielfach verstärkten Wandel (Müller 2011; Goodman et al. 2012; Stierand 2014), der die Trennung von Stadt und Subsistenz und die damit verbundene Ausblendung der Versorgungszusammenhänge und des urbanen Metabolismus hinterfragt. 2015 konstituierten 140 Bürgermeister\*innen großer Städte weltweit gar die urbane Ernährungspolitik als neues gemeinsames Politikfeld (vgl. Milan Urban Food Policy Pact 2015). Vor diesem Hintergrund erscheinen urbane Ernährungsprojekte auch im Westen nicht länger als rückwärtsorientierte Romantik, sondern gelten als Vorreiter nachhaltiger Entwicklung und einer zivilgesellschaftlichen Wiederaneignung urbaner Räume (Biel 2016; Ileva 2016; Maticena 2016; WBGU 2016). Die allzu lange ausgeblendete Frage der zukunftsfähigen Versorgung der Städte wird vor dem Hintergrund der weltweiten Ausbreitung dieser Lebensform als übersehene Planungsaufgabe artikuliert (Morgan 2015).

Nachbarschaftsgärten haben sich einen festen Platz in der modernen Stadtentwicklung erobert und gelten als Ausweis einer kreativen Avantgarde. Gemeinsam mit der solidarischen Landwirtschaft, Rooftop-Farming, Aquaponik, Selbsternteprojekten, essbaren Grünanlagen, Foodsharing, Ernährungsräten und Food Assemblies tragen sie die Versorgungsfrage zurück in die Städte, machen sichtbar und bunt im realen und virtuellen Raum von sich reden. Sie stehen für ein neuartiges Selbstverständnis junger Städter\*innen, werden zu Insignien einer urbanen Ernährungsbewegung. Mit ihr verbinden sich in den Mittelschichten gleichermaßen veränderte, oftmals fleischlose und re-regionalisierte Ernährungsstile und eine neue Bereitschaft zu eigener Herstellung und zu Verzicht, die auch im konventionellen Angebot des urbanen Lebensmittelhandels ihren Niederschlag finden. Der urbane

Garten- und Ernährungstrend beschert selbst dem Städtetourismus neue Sehenswürdigkeiten.

Für ein soziologisches Verständnis fassen wir diesen Trend als Bewegung oder bewegungsnahe Szene, weil er wie die Neuen sozialen Bewegungen des 20. Jahrhunderts unabhängig von politischen Reformen und Parteien auf eine Veränderung gesellschaftlicher Institutionen zielt und mit der Entwicklung neuer Organisationsformen, alternativer Lebenspraxen, transformativer Diskurse und dem Aufbau entsprechender Infrastrukturen verbunden ist (vgl. Brand 1982; Haunss 2011; Kropp 2017). Stabilisierend wirken auch in dieser Bewegung die starke Verknüpfung der dem Ziel nach transformativen Lebens- und Wirtschaftsweisen mit bewegungsnahe Milieus sowie eine zunehmende Professionalisierung der Außendarstellung und symbolisch inszenierte Bewegungsidentitäten. Dabei strahlen die Ideale und Wege der sozialen Veränderung über die Beteiligten hinaus aus und machen gesellschaftliche Spannungsfelder und Brüche sichtbar, die wichtige Kernthemen der Soziologie betreffen und weit über ökologische und ökonomische Kosten-Nutzenkalküle hinausreichen, nämlich Fragen nach sozialer Gerechtigkeit, Ressourcenzugang und sozialer Schließung, Machtverhältnissen, politischer Steuerung und Partizipation.

Die Frage, die uns in diesem Artikel beschäftigt, ist nun, wie diese Bewegung einzuschätzen ist, ob sie tatsächlich für den Beginn eines neuen urbanen Ernährungsverhältnisses steht und über einen kurzen Hype hinaus Städte zu transformativen Orten nachhaltiger Entwicklung macht. Oder ob, so kritische Lesarten, die informellen und organisatorisch oftmals instabilen Projekte mit dem transformativen Anspruch überfrachtet oder (nur) eine Wiederkehr der Lebensreformbewegung sind, die ebenfalls für Vegetarismus, gelebte Ernährungsreformen und Gartenstädte eintrat (Vogt 2001: 48). Um eine Antwort auf diese Fragen zu finden, werden wir erst die Motive

und Strategien der Gründerpersönlichkeiten sowie der Mitglieder und Kund\*innen darstellen. Dann betrachten wir die verschiedenen Unternehmen und Projekte als eine soziale Innovation und schätzen ihre transformative Wirkung und ihr Verbreitungspotenzial entsprechend aus einer nicht-ökonomischen Perspektive anhand von Kriterien der transformativen Veränderung ein. Es folgt eine Diskussion der urbanen Ernährungsbewegung als Ort von Nachhaltigkeitsinnovationen im Vergleich zum etablierten System, bevor wir unsere Sichtung der transformativen Potenziale im Fazit zusammenfassen.

## 2. Beteiligte und ihre Motive

Die Grundlage unserer Überlegungen sind empirische Ergebnisse aus einem noch laufenden Forschungsprojekt, das die Transformationsorientierung und -wirkung neuartiger Ernährungsunternehmen untersucht<sup>1</sup>. Die qualitativen Befunde stammen aus Leitfadeninterviews mit den Gründer\*innen von 26 Ernährungsprojekten in sieben Städten Deutschlands und einer jeweils eintägigen begleitenden Beobachtung mit weiteren Gesprächen mit verschiedenen Beteiligten. Zudem wurden aus den Leitfadentinterviews, den Vor-Ort-Besuchen und einer begleitenden Analyse der von den Projekten produzierten Selbstdarstellungsdokumente (Flyer, Broschüren, Webseiten, Bücher) Falldossiers erstellt, um neben der vergleichenden Auswertung eine fallspezifische Analyse der

Entwicklungsgeschichten zu erarbeiten. Zum anderen greifen wir auf Befunde einer quantitativen Online-Befragung der Kund\*innen bzw. Nutzer\*innen der Ernährungsprojekte zurück, an der insgesamt 212 Personen teilnahmen. Die Leitfadeninterviews wurden vergleichend mit MaxQDa, die quantitativen Daten mit der Statistiksoftware R ausgewertet.

### *Die Ziele der Gründer\*innen und Mitarbeiter\*innen*

Die befragten Gründer\*innen der untersuchten Ernährungsprojekte geben eine ganze Palette verschiedener Ziele an. Diese richten sich auf die Ermöglichung nähräumlicher, urbaner Selbstversorgung (z.B. Gemüseselbsternteprojekte), auf gemeinschaftsgetragene, solidarisch organisierte und finanzierte Projekte zur Förderung lokaler bzw. regionaler Wertschöpfungsstrukturen (z.B. Solidarische Landwirtschaften), aber auch auf die Errichtung von überregional wirtschaftenden Versorgungsnetzwerken für fair und nachhaltig produzierte Lebensmittel (z.B. Food Coops). Die untersuchten Projekte und Unternehmungen weisen große Unterschiede in den organisatorischen Formaten auf (Rechtsform, Einbezug von Freiwilligenarbeit, Entscheidungsprozesse etc.), zudem in ihren Angeboten (Möglichkeiten der Lebensmittelproduktion, gemeinsame Events, Bildungsangebote) und in den Selbstverständnissen. Neben den bereits umfangreich untersuchten Urban-Gardening- und Urban-Farming-Initiativen (Seyfang 2006; Müller 2011; Rasper 2012; Stierand 2014; Halder et al. 2014; Baier et al. 2015; Ahaus 2017) umfasst unsere Untersuchung weitere Projekte wie Ernährungsräte (Kreutzberger 2017), Food Assemblies, Food Coops, Food-Sharing-Kollektive und Netzwerke mit stärker politischem, medialem oder bildungsorientiertem Fokus (Wild 2013; Grasseni et al. 2015; Moschitz & Moser 2017; Boddenberg et al. 2017; Martens & Artola 2017). Angesichts dieser Pluralität ist eine erste klärungsbedürftige Frage,

1 Das vom BMBF im sozial-ökologischen Forschungsprogramm für nachhaltige Entwicklung geförderte und gemeinsam an den Universitäten Oldenburg und Stuttgart sowie der Anstiftung in München unter Leitung von Reinhard Pfriem durchgeführte Projekt „Neue Chancen für eine nachhaltige Ernährungswirtschaft durch transformative Wirtschaftsformen“ (nascent) untersucht, inwiefern urbane Ernährungsprojekte und -unternehmungen zu einer nachhaltigen Rekonfiguration urbaner Ernährungs- und Versorgungsverhältnisse in Deutschland beitragen (siehe: [www.nascent-transformativ.de](http://www.nascent-transformativ.de); Laufzeit 2015-2018; Förderkennzeichen 01UT1428)



ob den heterogenen Projekten gemeinsame Ziele und Motive unterliegen, die auf bewegungstypische und für die Mobilisierung notwendige gemeinsame Visionen und Narrative schließen lassen (Van den Bosch & Rotmans 2008; Hopkins 2008).

Bei den unternehmensführenden Personen konnten wir diesbezüglich fünf charakteristische Motivlagen identifizieren, die wir im folgenden Teil darstellen.

#### *a) Die Überwindung von sozial-ökologischen Problemen und Risiken durch unternehmerisches Handeln*

Die befragten Initiator\*innen nennen als Ausgangspunkt die Wahrnehmung aktueller und sich verschärfender sozial-ökologischer Problemlagen und Risiken, wie beispielsweise den Verlust der Biodiversität und Bodenfruchtbarkeit, soziale Ungleichheit im globalen Maßstab und die vielfältigen Nebenfolgen nicht-nachhaltig produzierter Lebensmittel. Diese Probleme wollen sie mit ihrem unternehmerischen Handeln in einer aktiven Weise überwinden, die über nachhaltigen Konsum hinausgeht. Oftmals werden Schlüsselerlebnisse benannt, die ihnen die sozial und ökologisch zerstörerische Dynamik der Lebensmittelproduktion im internationalen Wettbewerb bewusstmachte, zusammen mit der Einsicht, dass deren nachhaltige Veränderung weder aus der Lebensmittelwirtschaft noch der Politik zu erwarten ist. Demgegenüber geht es ihnen um aktive und sichtbare Beiträge zum Schutz der Umwelt und für eine nachhaltige Gestaltung des Ernährungshandelns wie des gesellschaftlichen Zusammenlebens, die über den Ankündigungsgestus hinausgehen.

#### *b) Die Schaffung alternativer Wirtschaftsformen mit Vorbildcharakter*

Deshalb versuchen sie, durch neuartige Wirtschaftsformen alternative Versorgungsmöglichkeiten im Kontrast zu den etablierten Praktiken

der Ernährungswirtschaft aufzuzeigen und Veränderungen exogen anzustoßen. Sie wollen den praktischen Beweis liefern, dass nachhaltige Ernährungsverhältnisse möglich sind und sich transformative Wirtschafts- und Ernährungsweisen trotz des übermächtigen konventionellen Ernährungssystems verstetigen können. Ihre in Nischen entwickelten sozialen Innovationen markieren sie bewusst als umsetzbare Alternativen zum Status quo mit eigenen Erfolgs- und Qualitätsmaßstäben. Eine besondere Rolle spielen Vorstellungen von zukunftsfähigen Ökonomien mit gerechten und nachhaltig gestalteten Wirtschaftskreisläufen sowie der Wiedergewinnung von urbaner Ernährungsautonomie, die mit Konzepten der Diverse-Economies-Schule<sup>2</sup> als Suche nach alternativen Handlungs- und Wirtschaftsräumen interpretiert werden können (Gibson-Graham 2008). Dabei verweisen die Gründer\*innen durchaus selbstbewusst auf das kollektive Phänomen einer „transformativen Ernährungsbewegung“ und verstehen ihre transformativen Unternehmen als „Gewissen der Ökonomie“ (Interviewzitate). Medial geschickt machen sie auf die Vorteile und Motive der von ihnen praktizierten Alternativen aufmerksam und zielen auf eine Beeinflussung gesellschaftlicher Leitbilder und Wertsetzungen. Als Maximen ihres Wirtschaftens nennen sie Fairness, Solidarität und Transparenz. Wirtschaftlicher Erfolg im konventionellen Sinne aber, also Wachstum, Profitmaximierung und Effizienz, gelten ihnen nicht als primäre Mess- und Zielgrößen.

#### *c) Bewusstseinsbildung und Befähigung für transformatives Ernährungshandeln und Ernährungssouveränität*

Die Gründer\*innen möchten in ihrem Umfeld die Möglichkeit bieten, transformatives Wissen und entsprechende Kompetenzen zu entdecken, zu entwickeln und zu integrieren. Im Sinne einer

2 [www.communityeconomies.org/Home/Key-Ideas](http://www.communityeconomies.org/Home/Key-Ideas)

Bildung für nachhaltige Entwicklung (de Haan 2008; Bormann & de Haan 2008; Bormann 2013) sind dabei die gleichzeitige Sensibilisierung für sozial-ökologische Problemlagen und die Erarbeitung von Lösungsvorschlägen und der dafür notwendigen Kompetenzen zentral. Deshalb finden sich in nahezu allen Projekten spezifische Lernangebote und -räume, um transformative Kompetenzen theoretisch, praktisch, experimentell und sinnlich erfahrbar zu vermitteln. Dadurch sollen möglichst viele Menschen vergessene kulturelle Praktiken wiedererlernen bzw. nicht-nachhaltige Denkmuster und Routinen verlernen („Den Kapitalismus kollektiv verlernen“<sup>3</sup>). Als Ziele nennen die Befragten die Anregung einer kritischen und reflexiven Auseinandersetzung mit dem eigenen Handeln, die Bewusstseins- und Kompetenzbildung für eine gestärkte Ernährungssouveränität und -verantwortung, die Befähigung zu Selbstorganisation und die damit einhergehende subjektive und kollektive Erfahrung von Gestaltungs- und Veränderungsmacht. Lebensmittelkonsum und -produktion betrachten sie dafür als leicht zugängliche Einstiegspunkte für Veränderungswillige.

#### *d) Die Stärkung des sozialen Miteinanders und lokaler bzw. regionaler Netzwerke*

Viele Initiator\*innen sind zusätzlich an einer Neugestaltung des sozialen Miteinanders in der Wertschöpfungskette und in der Nachbarschaft interessiert. Sie versuchen durch das Angebot von Begegnungsräumen und -anlässen das Vertrauen zwischen Produzent\*innen und Verbraucher\*innen zu verbessern, das durch die Anonymisierung und Intransparenz globalisierter Lieferketten in der Ernährungswirtschaft abhandengekommen sei. Darüber hinaus wird auf die generelle Notwendigkeit sozial gerechterer und inklusiverer Formen des gesellschaftlichen

Miteinanders hingewiesen. Austauschprozesse sollen als gemeinschaftsorientierte, „solidarische“ anstatt „rein funktionale“ Beziehungen praktiziert werden, im Stadtviertel gibt man sich engagementbereit. Dabei geht es den Aktiven um eine Revitalisierung lokaler und regionaler Wirtschaftskreisläufe und partizipativer Netzwerke der Stadt- und Regionalentwicklung. Durch die gezielte Förderung von Umland-Betrieben sollen regionale Potenziale gestärkt und Existenzen gesichert werden. Ein wichtiger Beweggrund ist auch die Stärkung kleinbäuerlicher und nach ökologischen Kriterien wirtschaftender Betriebe. Gezielt wollen die transformativen Unternehmungen Maßnahmen zur Netzwerkentwicklung ergreifen und in verschiedenen Konstellationen als gestaltende und vermittelnde Instanzen intermediäre Schlüsselpositionen besetzen.

#### *e) Die Suche nach einer sinnvollen Tätigkeit jenseits des sozial-ökologischen Krisenzusammenhangs*

Schließlich ist bei vielen Gründer\*innen eine starke intrinsische Motivation feststellbar, den nicht-nachhaltigen Strukturen und Zwängen zu entkommen und an ihrer Stelle zukunftsfähige Wirtschafts- und Versorgungsformen zu entwickeln. Sie suchen nach sinnvollen Möglichkeiten der Existenzsicherung, bei der die Freude am eigenen Tun mit einer selbstbestimmten und im Rückblick positiv bewertbaren Tätigkeit im Einklang steht. Das eigene Leben und Wirtschaften soll dem Verursachungszusammenhang der sozial-ökologischen Problemkomplexe entrissen werden. Stattdessen möchten die Gründerpersönlichkeiten zu einer nicht-imperialen Lebensweise ohne ökologische und soziale Nebenfolgen beitragen und zwar unter erklärter Inkaufnahme eines geringeren Güterwohlstands.

#### *Motive der Kund\*innen und Mitglieder*

Bei den Kund\*innen und Mitgliedern der untersuchten Initiativen und Unternehmungen

3 Vgl. <https://www.i-share-economy.org/atlas/kartoffelkombinat-eg>

lassen sich ebenfalls hohe transformatorische Ansprüche und Motivationen feststellen. In der quantitativen Befragung erhalten normative und auf Veränderung gerichtete Motive deutlich höhere Zustimmungswerte als eher individuell geprägte Motive der Suche nach Gemeinsamkeiten, neuen Erfahrungen oder Spaß (vgl. Abb. 1). Die Mitwirkung an alternativen Ernährungsprojekten wird entsprechend explizit als politisches Engagement bezeichnet; durch die Teilnahme sollen Veränderungen nicht nur im Ernährungsbereich, sondern auch darüber hinaus nachhaltigkeitsorientierte Veränderungsprozesse bewirkt werden. Als Gründe für die Beteiligung an urbanen Ernährungsprojekten geben die Kund\*innen und Mitglieder fast durchgängig an, dass sie vor allem zum Schutz der Umwelt beitragen, ihnen persönlich wichtige Werte zum Ausdruck bringen und weitergeben und etwas Positives bewirken wollen.

Zustimmung. Der in der Markt- und Konsumforschung immer wieder als wichtiges Kriterium für Kaufentscheidungen genannte Preis ist für die untersuchten Mitglieder und Kund\*innen transformativer Ernährungsinitiativen zumindest der Aussage nach von untergeordneter Bedeutung. Sie repräsentieren insofern einen „turn to quality“ innerhalb der Lebensmittelversorgung, sowie entsprechende Distinktionskategorien für Konsumententscheidungen (Paddock 2016). Unternehmerische Motive, etwa der gewinnbringende Absatz neuartiger Produkte und Dienstleistungen, die Etablierung eines neuen Geschäftsfeldes oder die Gründung eines zumindest so rentablen Unternehmens, dass die Gründer\*innen über kurz oder lang ihren Lebensunterhalt darüber bestreiten können, spielen sowohl bei der Gründung entsprechender Unternehmen und Projekte als auch bei ihren Kund\*innen eine untergeordnete

Ziele der Kund\*innen und Mitglieder transformativer Ernährungsinitiativen

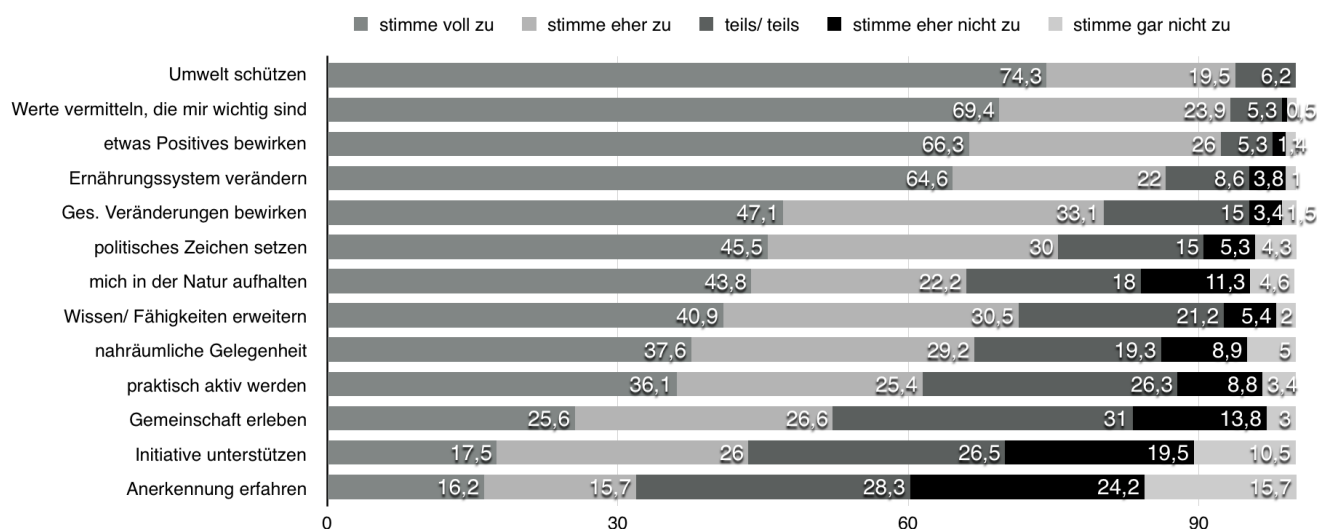


Abbildung 1: Befragung Kund\*innen, Mitglieder nascent 2017, n=212

Darüber hinaus spielen Ansprüche nach einer sozial und ökologisch nachhaltigen Lebensmittelversorgung eine wichtige Rolle. So finden Items zu bestimmten Qualitäten der Lebensmittelversorgung (ökologisch und/oder fair erzeugt, regional, qualitativ hochwertig, gesund, „Versorgung mit einem gutem Gewissen“) hohe Zustimmungswerte, das Item „günstige Lebensmittelversorgung“ aber nur eine geringe

Rolle, werden aber als zusätzliche und langfristige Ziele genannt. Als Gründungszweck und Nachfragegrund lassen sich stattdessen die Ermöglichung transformativer Formen der Lebensmittelerzeugung und -verbreitung, der Erprobung von alternativen, für die globalen Ressourcenprobleme sensibilisierenden Formen des Umgangs mit urbanen Flächen identifizieren sowie der Wunsch, Unternehmensformen zu entwickeln, in



denen nicht-materielle Werte von Arbeit wie die gemeinsame Entwicklung von Fähigkeiten und die Bewahrung gesunder Umwelten berücksichtigt werden. Die städtische Konsumentenrolle mit ihrer Abstraktion von Ernährungsverhältnissen und Produktionsbedingungen wird organisatorisch, proklamatorisch und bis auf die Ebene der alltäglichen Lebenspraxen hinterfragt und mit alternativen, dem Ziel nach zukunftsfähigen Versorgungsformen konfrontiert. In vielen Fällen gehen in die Gründungen von Beginn an anderorts erwirtschaftete Finanzmittel, staatliche Transferleistungen und unentgeltliche Arbeit ein. Die verschiedenen Projekte werden daher besser als „soziale Innovationen“ (Howaldt & Schwarz 2010; Kropp 2013a) betrachtet, bei denen die gemeinsame Entwicklung neuartiger Praktiken im Mittelpunkt steht, um Bedarfe zu decken, die Markt und Staat nicht befriedigen. Bei dieser Art Innovation ändern sich nicht nur die Praktiken selbst, sondern auch bisherige Deutungsverhältnisse und Beziehungen (Seyfang & Haxeltine 2012; Kirwan et al. 2013; Cajaiba-Santana 2014). Dabei kommt dem urbanen Raum als Bühne alternativer Praktiken und kreativer Umdeutungen eine wichtige Rolle zu, mitunter scheinen Sinnstiftung und Symbolproduktion sogar bedeutsamer als die intendierte Veränderung der Ernährungsverhältnisse selbst.

### 3. Transformative Wirkungen der urbanen Ernährungsbewegung

Wenn aber nicht ökonomische Zielsetzungen handlungsleitend sind, ist es auch unpassend, das transformative Potenzial anhand von ökonomischen Kriterien wie Umsatz- und Kundenzahlen zu bestimmen. An deren Stelle müssen geeignete sozial-ökologische Kriterien treten, die untersuchbar machen, inwieweit alternative urbane Ernährungsnetzwerke die handlungsleitenden institutionellen Strukturen der Versorgung und

des Umgangs mit Lebensmitteln und Flächen im städtischen Raum in Frage stellen und verändern. Tatsächlich suchen die Befragten selbst ihre Wirkung vor allem in der Aufmerksamkeit, die ihren Unternehmungen entgegengebracht wird, und in den alltagspraktischen Veränderungen bei den Beteiligten. Sie verweisen zudem darauf, dass mit ihrer Umkodierung industrieller Leitbilder, Produktions- und Konsummuster sowie der Entwicklung neuer Organisations- und Wirtschaftsformen auch technische Erfindungen des Anbaus, Vertriebs oder der Bewässerung in urbanen Lagen verbunden sind.

Damit fügen sich die angestoßenen Veränderungsprozesse in das Bild „transformativer sozialer Innovationen“, die sich typischerweise aus interdependenten, „ko-evolutionären“ Veränderungen in mehreren Dimensionen entwickeln (Haxeltine et al. 2016: 9). Dem Konzept nach gehen sie über inkrementelle und eindimensionale Anpassungsinnovationen hinaus und gewinnen ihre „Alterität“ und „Transformativität“ vielmehr dadurch, dass die realisierten Veränderungen zugleich die Formen des Handelns und ihre materielle und technische Verfasstheit (*doing*), die Arten des Organisierens der involvierten Tätigkeiten (*modes of organising*), die Sinnsetzungen und Deutungsmuster (*framings*) sowie die notwendigen Befähigungsprozesse (*knowings*) betreffen (ebd.). Ko-evolutionäre Innovationsprozesse stehen allerdings vor der Herausforderung, die etablierten sozio-technischen Arrangements mehr als eindimensional auflösen und die verschiedenen Komponenten in einer relationalen Weise neu verknüpfen, um sie als stabile Praktiken kultureller, technischer und organisatorischer Zuordnung wieder im gesellschaftlichen Institutionenraum verankern zu können (Schatzki 2005; Geels 2010).

Übertragen auf die hier diskutierte Forschungsfrage kann daher erst dann von entsprechend mehrdimensionaler „Transformation“ gespro-

chen werden, wenn kognitiv, strukturell und praktisch in den alltäglichen Handlungsroutinen der Stadtbevölkerung der komfortable, aber von seinen Nebenfolgen abstrahierende Verbrauch von Lebensmitteln und die zugehörigen nicht-nachhaltigen Erzeugungsmuster und -beziehungen in Frage gestellt sind und stattdessen auf Nachhaltigkeit zielende Formen der Lebensmittelbeschaffung und des Verzehrs möglich und handlungsleitend werden. Eine solche Transformation erfasst zwangsläufig auch die zugrundeliegenden kulturellen Deutungsmuster und Handlungskompetenzen, die Wirtschafts- und Organisationsformen der Lebensmittelversorgung, die technischen Hilfsmittel der Produktion und Verarbeitung sowie die involvierten Mengen und Materialitäten. Deshalb gilt ein Hauptinteresse dem damit verbundenen Wandel der gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse und den möglicherweise notwendig werdenden Eingriffen in bestehende Akkumulations- und Regulationsregime (Gibson-Graham 2006; Reißig 2014: 55). Dabei ist evident, dass in den prinzipiell kontingenten, offenen Entwicklungsprozessen erst eine „Vielzahl gradueller Transformationen über einen längeren Zeitraum hinweg [...] substantielle, tief greifende, nachhaltige gesellschaftliche Veränderungen ergeben, die keine einfache oder erweiterte Reproduktion des Gegebenen bedeuten“ (Reißig

2014: 57), sondern mehr als eine vorübergehende Modeerscheinung sind und zur Etablierung neuer Organisationen, anderer Problemlösungsmuster, Regeln, Zusammenhänge und Strukturen führen.

Soziale Innovationen entstehen typischerweise in sozialen Nischen mit einem stark nähräumlichen Bezug und entlang unmittelbar anstehender Problemlösungen (Beck & Kropp 2012). Sie entfalten aber nur dann eine „transformativ“ zu bezeichnende Wirkung, wenn sie über isolierte Einzelfall-Innovationen hinaus im relevanten Handlungsraum erkennbare Veränderungen in den das individuelle Handeln als übergeordnetes Erwartungsset normierenden Vorstellungen und institutionellen Strukturen auslösen. Ob dies der Fall ist, diskutieren wir im Folgenden mit Blick auf die von der urbanen Ernährungsbewegung angestoßenen Veränderungen des ernährungsbezogenen *doing*, *organising*, *framing* und *knowing* nach Haxeltine et al. (2016) und mit Blick auf die jeweiligen Verbreitungs- und Verstärkungschancen in der postindustriellen Stadt (s. Abb. 2).

### *Die urbane Ernährungsbewegung als Ort transformativer sozialer Innovationen*

Der sichtbarste Hinweis auf eine Veränderung im Zuge der Vervielfältigung von urbanen Gärten,

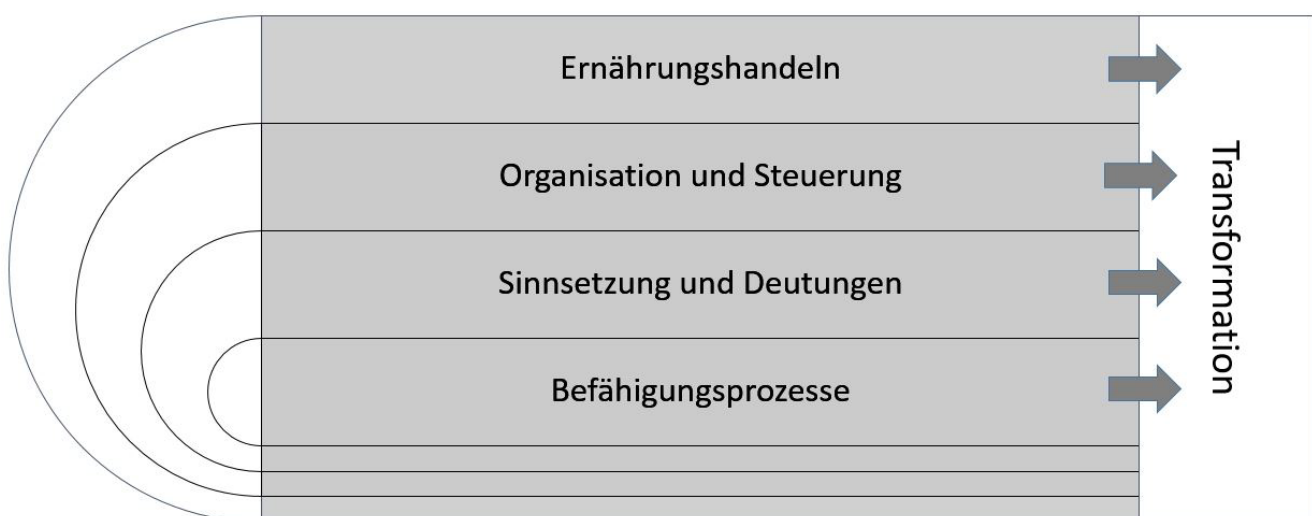


Abbildung 2: Transformativa Wirkungsbereiche urbaner Ernährungsprojekte in Anlehnung an Haxeltine et al. (2016)

solidarischen Landwirtschaften oder essbarer Grünanlagen ist der ungewohnte Anblick des gemeinschaftlichen Arbeitens und Gärtnerns sowie der Austausch von vor Ort produzierten Lebensmitteln in städtischen Räumen. Unabhängig von den produzierten Mengen fallen die neuartigen Gartenpraktiken optisch ins Auge: mit Europaletten und Reissäcken gestaltete Beete, eine kleinteilige Vielfalt von bepflanzten Behältnissen an unerwarteten Orten, gemeinsam genutztes Gerät und Mahlzeiten in sozialen Gruppen, die offensichtlich über Familien und Freundeskreise hinausgehen. Auffällig ist auch eine Haltung des Wachsenlassens und Verwertens von Un-, Bei- und Wildkräutern, ein ungewohntes Nebeneinander verschiedener Kulturen mit ökologischen und pflanzlichen Dünge- und Bodenverbesserungsmitteln und die Schaffung von Lebensräumen für Nützlinge. Die Verteilung von solidarisch produziertem Gemüse verursacht sichtbare Transporte meist grüner Gemüseboxen, die an öffentlich zugänglichen Orten auf ihre Abholung warten. Hinzu kommen in aller Regel Flugblätter und Tafeln, auf denen die Initiativen über Ziele und Ansprüche informieren, und offene Veranstaltungen, die zur Beteiligung einladen.

*a) Die Transformation der Formen des Ernährungshandelns und ihrer materiellen und technischen Verfasstheit (doing)*

Mit diesen Formen der sichtbaren körperlichen und gemeinschaftlichen Bodenbearbeitung kehrt eine neuartige Versorgungsarbeit in die Städte zurück, die auch Zaungäste von der Arbeit in Kleingartenanlagen unterscheiden können. Es entstehen ernährungsbezogene Vergemeinschaftungsformen, die Nachbarschaften als soziale Gruppen adressieren und in denen nicht Freizeitbeschäftigungen wie Sport und Kultur im Mittelpunkt stehen, sondern körperliche Arbeit für den Pflanzen- und Lebensmittelanbau. Auf Selbsternteäckern treffen sich städtische Pächter\*innen für die Pflege vielfältiger Kulturen, die

sich von den Angeboten der Garten- und Supermärkte unterscheiden, aber Wissen um regionale und saisonale Pflanzbedingungen erfordern. Für die Dimension des Handelns und seine materielle und technische Verfasstheit (*doing*) lässt sich festhalten, dass regelmäßige und gemeinsame Anzucht- und Erntearbeit sichtbar in städtischen und stadtnahen Räumen ausgeführt wird und der professionellen Pflege verzehrbare Kulturen mithilfe von gemeinsamen Gerätschaften eine von den distinktiven Vor- und Kleingärten unterscheidbare Bedeutung zukommt (Kropp 2011). Die gemeinsame Tätigkeit findet ihre Fortsetzung in einem veränderten Lebensmittelkonsum, der beispielsweise in den Food Coops gemeinsam organisiert und nach Umwelt- und Fairnesskriterien gestaltet wird (vgl. auch Stierand 2014). Insgesamt zielt das Handeln auf die Verkürzung und auf Nachhaltigkeit gerichtete Umgestaltung der Wertschöpfungsketten, mit der viele weitere alltagspraktische Veränderungen verbunden sind, wie etwa die Vermeidung von Fleisch und Lebensmittelabfällen oder wiederentdeckte Formen der Haltbarmachung.

Dieses für Städte untypische Handeln wird vielfältig nachgeahmt. So hat sich im letzten Jahrzehnt die Anzucht von Kräutern und Gemüse auf Balkonen zusammen mit Schnippelparties und Gartenevents über die bewegungsnahen Milieus hinaus verbreitet und wird auch von Personen aus dem Kulturbereich und der Stadtverwaltung initiiert (vgl. die vielen Projekte der „Essbaren Stadt“). Der subjektive Sinn des Handelns wird mit der gemeinschaftlich ermöglichten Produktivität und der Vermeidung von Umweltschäden verknüpft. Es geht darum, so die Beteiligten, Ernährungszusammenhänge wieder kompetent „in die Hand zu bekommen“ und Erfahrungen zu machen, die in Städten „verloren gegangen“ seien. Moralisch werden Regeln der sozialen Verlässlichkeit und ökologischen Nachhaltigkeit formuliert, kognitiv geht es um nicht-industrielle Anbau- und Verarbeitungs-kompetenzen, auf deren Erwerb sich ein

wachsendes Angebot an Ratgeberliteratur aus den Initiativen selbst, aber auch aus der allgemeinen Medienlandschaft richtet. Über situative Praktiken hinaus folgt das gemeinsame Arbeiten einer sozialen Organisation, in deren Rahmen Arbeitszeiten, Arbeitsverhältnisse und Arbeitsziele gemeinschaftlich, aber zumindest für eine Saison bindend ausgehandelt werden.

#### *b) Die Transformation des Organisierens und der Steuerung*

Der Erfindungsreichtum der urbanen Ernährungsbewegung beschränkt sich keineswegs auf Anbau, Pflege, Verbreitung und Verzehr nachhaltiger Lebensmittel. Auch die Veränderung und Neuerfindung von Organisations- und Steuerungsformen (*modes of organising*) gehören dazu, die Verfahren der Arbeitsplanung, der internen Abstimmung und externen Kommunikation umfassen. Soziale Medien und digitale Kommunikationstechniken werden intensiv und mit hoher Professionalität beispielsweise für die Koordination und Bekanntmachung der Projekte genutzt. Mit einer Formensprache, die Kreativität und eine bewegungsnahe Semiotik als Distinktionsmittel einsetzt, werden Formate der Vernetzung und des Kompetenzaustauschs organisiert, die sich von der auf Wettbewerb und Wachstum bezogenen Wirtschaftsweise abgrenzen. Klassische Produzenten-Konsumenten-Beziehungen werden rekonfiguriert und Entscheidungsstrukturen so umgewandelt, dass beispielsweise die späteren Verbraucher\*innen in der solidarischen Landwirtschaft oder in Food-Coops nicht nur als Kapitalgeber\*innen auftreten, sondern auch über die Auswahl der Produkte und Dienstleistungen sowie die Preisgestaltung (als „Prosumenten“) mitentscheiden. Noch ist strittig, ob es sich dabei um eine neoliberale Vereinnahmung ihrer Arbeitskraft und städtischen Verantwortungsbereitschaft handelt oder um eine gebrauchswertorientierte, emanzipative Re-Konstituierung von urbanen Ernährungsräumen (Kumnig et al. 2017).

Vielerorts werden komplizierte Verfahren erprobt, um Entscheidungen den ungleichen Bedarfen und Wünschen der Beteiligten anzupassen. Entscheidungs-, Anreiz- und Entlohnungsstrukturen unterliegen in allen Projekten einer permanenten Aushandlung, Anpassung und Weiterentwicklung. Für sie werden neuartige Modi der kompetenz- und bedarfsgerechten Entlohnung entwickelt und erprobt, die nicht einfach aus dem Bestand betriebswirtschaftlicher Konzepte übernommen werden können. Im Allgemeinen sind die Projekte nicht an einem vertikalen Größenwachstum interessiert, sondern an einer horizontalen Verbreitung, in deren Zuge sich weitere alternative Ernährungsprojekte etablieren. Zu diesem Zweck werden vielfältige Kooperationen im Netzwerk der urbanen Ernährungsbewegung eingegangen. Wie andernorts für Graswurzelinitiativen dokumentiert (Seyfang & Haxeltine 2012), sind die neuartigen Organisationsformen für die Beteiligten transformativ. Diese berichten, dass sie Kompetenzen der Interessenartikulation und der kooperativen Problemlösung erwerben, die sie auch in anderen Situationen einzusetzen lernen. Die entstandene politische Kultur der gemeinschaftsorientierten Kompetenzbewertung und Entscheidungsfindung mündet in weitere politische Handlungsfelder und Projekte. So engagieren sich viele Garten- und Ernährungsprojekte bspw. in der Hilfe für geflüchtete Menschen mit hier tätigen Organisationen. Dabei können sie auf entstandene Netzwerke zurückgreifen, die sowohl sozial als auch (informations-)technisch schnelle Mobilisierungsprozesse und Möglichkeiten der Ressourcenverknüpfung erlauben. Ihre Handlungsfähigkeit ist damit im Sinne einer „verteilten“ und „relationalen“ Organisationskompetenz gewachsen (Chilvers & Longhurst 2015) und mündet in die für soziale Innovationen konstitutive Veränderung der sozialen Beziehungen (Moulaert et al. 2013) mit in der Folge auch veränderten Teilhabemöglichkeiten.



### c) Die Transformation der Sinnsetzung und Deutungsmuster (*framings*)

Die ausgelösten praktischen und organisatorischen Veränderungen unterstützen einen diskursiven Wandel der handlungsleitenden Orientierungen und Bedeutungssetzungen (*framings*). Ausnahmslos begründen die Befragten ihr Engagement mit einer notwendig gewordenen Transformation der post-industriellen Gesellschaftsgrundlagen, deren Fortschreibung sozial, ökonomisch und ökologisch nicht zukunftsfähig sei. Als treibende Probleme werden vor allem Klimawandel, Verlust der (Agro-)Biodiversität, schwindende Ressourcen und die Finanzkrise gesehen, aber auch globale Ausbeutungsverhältnisse, die zu kriegerischen Konflikten und Migrationswellen führten. Anders als bei Kund\*innen von Biolebensmitteln spielen im handlungsleitenden Diskurs gesundheitsbezogene Motive nur eine nachgeordnete Rolle, aber die kreative Erprobung alternativer Praxen einer urbanen Subsistenz verbindet sich eng mit der Bewegungsidentität. Hinzu kommt die häufig geäußerte Überzeugung einer hohen Dringlichkeit ihrer breiten Umsetzung, die in kapitalistisch geprägten Räumen gezielt hintergangen werde. Die Beteiligten empfinden sich als besonders kreatives, gut ausgebildetes und dem Massenpublikum überlegenes Pionier-Milieu, das angesichts der immensen Beharrungskräfte des gegebenen Ernährungssystems aber auch der Verhaftung der politischen und wirtschaftlichen Eliten im Wachstumsdenken vorangehen müsse. Ihre Aktivitäten zielen explizit auf die Erprobung und Einführung möglicher „zukunftsfähiger Alternativen“, auf die „Schaffung von Räumen, in denen andere Handlungsmöglichkeiten erlebbar werden“, so die Befragten. Mit ihren „Proto-Institutionen“ des urbanen Ernährungshandelns, die in Ernährungsräten explizit politisiert werden, entwerfen sie für die Entstehung zukunftsfähiger Ernährungsverhältnisse praktisch, organisatorisch und definitorisch Handlungskorridore.

Veränderungsdiskurse sind in der urbanen Ernährungsbewegung zentral. Sie rahmen die Projekte insgesamt, aber auch einzelne Entscheidungen, bei denen die Perspektive auf eine notwendig andere und nachhaltigere Zukunft orientierend ist und den Rückgriff auf ein umstandsloses Weiter-so verbietet. Dabei ist den Akteuren bewusst, dass sie heute von einer vielbeachteten, aber zahlenmäßig kleinen Szene aus operieren, deren Bedeutung von der erfolgreichen Schöpfung durchsetzungsstarker Narrative und Symbole abhängt. Die Beeinflussung der Diskurse über Ernährung und Stadtgrün gelingt ihnen offensichtlich nicht nur in der Medienlandschaft gut, sondern wirkt auch in Konzepten zur Stadtentwicklung (vgl. Breuste et al. 2016: 250; Morgan 2014) und urbanen Versorgung (Stierand 2014, 2016). Allerdings sollte die absorptive Kapazität des etablierten Systems nicht unterschätzt werden, das sich in Marketing, Selbstdarstellung und Produktgestaltung längst der gleichen Formeln und Floskeln bedient. Wenn Institutionen mit einem Akzent auf regelsetzende Deutungshoheit als „Skripte“ oder „kognitive Handlungsschemata“ verstanden werden, die vorgeben, was der Fall ist und als vorstellbar und machbar beachtet wird (Meyer & Rowan 1991: 42), lässt sich aus der konventionellen Vereinnahmung der transformativen Diskurse und Symbole schlussfolgern, dass die narrativen Strategien der urbanen Ernährungsbewegung erfolgreich in die institutionellen Sinnstrukturen der Gesellschaft eingedrungen sind. Aber bei ihren alltäglichen Konsumententscheidungen sind die dortigen Konsument\*innen offensichtlich in der Lage, kognitive Dissonanzen zu überbrücken oder im Sinne einer „Emanzipation zweiter Ordnung“ die gezielte Täuschung und „simulativ“ bleibende Marktgesten zu akzeptieren (Blühdorn 2013).



d) *Transformation von Wissen und Kompetenzen durch innovative Befähigungsprozesse (knowings)*

Innerhalb der Ernährungsbewegung spielt demgegenüber die Entwicklung von notwendigen transformativen Kompetenzen und Bewertungsfähigkeiten (*knowing*) eine herausragende und noch nicht ausreichend erschlossene Rolle. Die Initiativen unternehmen zahllose Anstrengungen, um bei den Beteiligten selbst und bei interessierten Öffentlichkeiten Fähigkeiten zur Beurteilung (nicht-)nachhaltiger Ernährungsarrangements und vor allem zur Umsetzung nachhaltiger Alternativen zu fördern. Ausgehend von Bildungsprozessen, die den Anforderungen an „Städte als Vorreiter einer großen Transformation“ (WBGU 2016) kaum gerecht werden können, beginnt für die Ernährungsbewegung die Transformation in den Köpfen und bei der Fähigkeit, die notwendigen Verhaltensänderungen kompetent zu realisieren. So erfolgt beispielsweise die Integration neuer Mitstreiter\*innen bei der Übergabe von Selbsternteäckern im Rahmen einer auf die lokalen Handlungsbedingungen abgestimmten Beratungsveranstaltung und umfasst eine kontinuierliche praktische und digitale Unterstützung aller notwendigen Verrichtungen. Insgesamt zielen die Initiativen auf die lernende Entwicklung von *kognitiven* Bewertungskompetenzen, um Formen der sozial und ökologisch gerechten Ernährungsproduktion von bestehenden Wertschöpfungsprozessen im Lebensmittelbereich anhand verschiedener Nachhaltigkeitskriterien unterscheiden zu können. Zum anderen werden *praktische* Fähigkeiten entwickelt, etwa für Anbau, Lagerung und Verarbeitung nachhaltig produzierter Lebensmittel oder zur Abstimmung gemeinsamer Interessen über die Wertschöpfungsstufen hinweg. Beide Formen der Wissensproduktion sind so komplex und mehrdimensional, dass sie generell als Erschwernisse für nachhaltige Innovationen beurteilt werden (Ketata et al. 2015; Kropp 2018).

Nahezu alle Initiativen bauen daher einschlägige Bibliotheken und ein Kontaktnetzwerk zu wichtigen Berater\*innen auf und bieten fachliche und praxisorientierte Bildungs- und Erfahrungsmöglichkeiten an. Viele haben selbst Ratgeberliteratur veröffentlicht oder informieren Mitarbeiter\*innen und Kund\*innen über Handzettel und digitale Blogs. Immer wieder stoßen die Beteiligten auf erhebliche Wissenslücken, für die Information und Expertise noch gänzlich fehlen, wie beispielsweise für den Umgang mit kontaminierten Flächen und dem typischen Stadtklima in der Lebensmittelproduktion.

Für ihre Angebote der Kompetenzentwicklung gehen die Projekte weder von einseitigen noch von abgeschlossenen Bildungsprozessen aus, sondern orientieren sich an Modellen der umfassenden und kontinuierlichen Koproduktion von Wissen. Manche Initiativen der Ernährungsbewegung erproben gezielt Formate des *design thinking*, um inklusive Formen der Wissensproduktion kennenzulernen, oder arbeiten in transdisziplinären Reallaboren mit, um gemeinsam mit einer umsetzungsorientierten Wissenschaft die kontextbezogenen Realisierungschancen auszuloten. Nennenswert ist auch ihr Engagement in Bildungsk Kooperationen mit vor Ort angesiedelten Betreuungs- und Schuleinrichtungen, um schon Kindern einen alternativen Blick auf Ernährung im städtischen Raum zu eröffnen. Zu den wechselseitigen Bildungsprozessen gehört auch, Fähigkeiten wiederzuentdecken und bekannt zu machen, die im Zuge der Industrialisierung vergessen wurden (bspw. Lagermethoden, solidarische Finanzierungsmodelle), und Zusammenhänge erkennbar zu machen, deren Ausblendung elementar mit der modernen Gesellschaft verknüpft ist (bspw. weibliche Versorgungsarbeit, globale Beschaffungsbeziehungen). Dabei stehen die Beteiligten vor der schwierigen Aufgabe, auch das Verlernen von nicht-nachhaltigen Routinen und abstrahierenden Perspektiven auf das Handlungsfeld gezielt zu unterstützen. Denn die bisherige schulische

Ausbildung und betriebswirtschaftlich angeleitete Praxis steht aus ihrer Sicht den Transformationszielen im Wege, sei aber in Bildungs- und Alltagserfahrungen sowie den dominierenden Denkmodellen tief verankert. Übergreifend betrachtet, generieren sie bisher fehlendes, „hoch relevantes“ Wissen für eine an Nachhaltigkeit orientierte Innovationspolitik (Smith & Fressoli 2013: 115).

Die Sichtung des ko-evolutiven Handelns, Organisierens, Deutens und Befähigens in der urbanen Ernährungsbewegung macht die transformativen Ansprüche, aber auch ihren Eingang in handlungsleitende Orientierungen und Organisationsformen in den bewegungsnahen Szenen selbst und darüber hinaus bei sensibilisierten Öffentlichkeiten erkennbar. Mit ihren umfassenden Aktivitäten stellen sie die institutionalisierten Selbstverständlichkeiten des auf Ernährung bezogenen Planens, Lernens, Wirtschaftens und Entscheidens in Frage. Dass sie aber (noch) weit entfernt sind, den gesellschaftlichen Mainstream zu repräsentieren, soll hier nicht bestritten werden. Zwangsläufig führen Bewegungen in ihrer Pionierphase zu räumlich, zeitlich und sozial begrenzten Metamorphosen der bestehenden Handlungsarrangements, die empirisch zuerst als Variation lokaler Handlungsmuster und in Szenen sichtbar werden, genau wie nachhaltige Innovationen typischerweise in Nischen entstehen (Grin et al. 2010). Der Aspekt der Ko-Evolution verweist darauf, dass die Veränderung bestimmter Elemente in einem Handlungsfeld sukzessive notwendige Veränderungen in anderen nach sich ziehen, die mehr oder weniger stark miteinander verknüpft sind (Haxeltine et al. 2016: 9).

Angestoßen von der Ernährungsbewegung ändern sich, zwar in geringem Umfang, aber doch sichtbar, auch das Lebensmittelangebot im konventionellen Lebensmittelhandel und die Bewertung angemessener Versorgungspraktiken (vgl. Trend veganer Ernährung, Zunahme regi-

onal, fair oder ökologisch erzeugter Produkte, Marketing). Die Beharrungskraft der bestehenden Ernährungsregime und ihre Verankerung in einem dominanten Komplex aus globaler Agrarpolitik und hochkonzentrierter Lebensmittelwirtschaft muss aber in der Beurteilung des transformativen Potenzials angemessen berücksichtigt werden. Sie führt dazu, dass ein punktuell verändertes Lebensmittelangebot oder transformative Diskurse vom guten, nachhaltigen Essen in der Stadt an der Durchdringung dieser dominanten Arrangements fast zwangsläufig scheitern. Zudem zeigt sich in vielen Initiativen, dass die umgesetzten Unternehmungen trotz guten Willens und hohen Engagements der Initiator\*innen bemerkenswerte Grenzen haben: In ökologischer Sicht gelingt es nicht, alle nicht-nachhaltigen Ernährungstendenzen einzudämmen, in ökonomischer Sicht sind viele Unternehmen nicht ohne den Einbezug von unbezahlter (Freiwilligen-) Arbeit und Transferleistungen überlebensfähig und in sozialer Hinsicht sind viele Projekte so angelegt, dass sie nur ein kleines Segment der Bevölkerung – in unseren Projekten ein gut ausgebildetes, ökologisch sensibilisiertes und auch in anderen zivilgesellschaftlichen Bereichen aktives Milieu – erfassen (vgl. Goodman et al. 2012; Paddock 2016).

Die Instabilität der urbanen Ernährungsprojekte und die daraus resultierende Ernüchterung führt bei vielen Beobachter\*innen zu der Einschätzung, dass die große Transformation eher durch ein Greening des konventionellen Systems und unabhängig von ökologischem Bewusstsein zu erreichen sei. Wie wir im nächsten Abschnitt zeigen wollen, bewegt sich das konventionelle System aber nur, wenn es von alternativen Ernährungnetzwerken und ihrem medialen Echo getrieben wird. Kommen bewegungsnah Überzeugungen und Lernprozesse hinzu, sind auch die Chancen höher, die weitverbreiteten Reboundeffekte (Santarius 2014) zu vermeiden. Immerhin gehen sozial-ökologisch motivierte und angeleitete

Alltagspraxen nicht auf widerwillige Akzeptanz zurück, sondern sind in neuen Ernährungsstilen, kollektiven Identitäten, einem Verständnis für die übergeordneten Zusammenhänge und einem Einverständnis in die eigene Verantwortlichkeit verankert.

### *Die Verbreitungschancen der transformativen Ernährungsbewegung*

Obwohl sich die Lebensmittelbeschaffung in alternativen Ernährungsnetzwerken im Verhältnis zum konventionellen System nach wie vor auf eine marginale Größenordnung beschränkt, hat sich in den letzten Jahren dennoch eine Vielfalt von daran orientierten Lebens- und Wirtschaftsweisen mit nennenswerten Prozessen der Professionalisierung und Replizierbarkeit der Unternehmungen entwickelt. Da die Initiator\*innen und eine ihnen zugeneigte Stadtentwicklungspolitik auf einen umfassenden Wandel der urbanen Ernährungsverhältnisse zielen und dabei auf eine wachsende Begeisterung der Öffentlichkeit treffen, lohnt eine Diskussion ihrer Chancen, das konventionelle Ernährungssystem transformativ zu durchdringen.

Die Erforschung der Diffusion von Nachhaltigkeitssinnovationen steht allerdings konzeptionell und analytisch „erst am Anfang“, obwohl die Förderung und Entwicklung nachhaltigkeitsorientierter Innovationen politisch von der Europäischen Kommission und der High-Tech-Strategie der Bundesregierung Deutschland energisch vorangetrieben werden (Blind & Quitzow 2017: 14). Das liegt zum einen an einem weitverbreiteten technikdeterministischen Glauben an lineare Innovationsmodelle und deren Steuerbarkeit, der dem sozialen Charakter von Diffusionsprozessen und der Bedeutung von finanziellen, rechtlichen und politischen Rahmenbedingungen sowie von kulturellen Erwartungen und Leitbildern nicht gerecht wird (Konrad & Nil 2001: 10; Kropp 2013b: 89). Zum anderen rückt die bisherige Forschung zu umfassenderen, auf Nachhaltigkeit gerichteten

Transformationsprozessen zwar die Schwierigkeiten von innovierenden Nischen gegenüber fest etablierten „Regimen“ in den Fokus, externalisiert aber das soziologisch anspruchsvoller zu beschreibende gesellschaftlich-institutionelle Bedingungsgefüge auf eine diffus bleibende „Landscape-Ebene“ übergeordneter Prozesse (Geels 2010; Grin et al. 2010). Genuin soziologische Kategorien wie das Gewicht ungleicher Ressourcenausstattung, ungleiche Möglichkeiten der Kontrolle relevanter Definitionsverhältnisse oder die Bedeutung von institutionellen Beharrungskräften entdeckt diese Untersuchungsperspektive erst in jüngerer Zeit und durch die Verknüpfung mit der politischen Ökologie (Geels 2014). Zudem erhalten die komplexen Anforderungen des zwangsläufigen Umgangs mit hohen Ungewissheiten und Ambivalenzen in auf Nachhaltigkeit gerichteten Innovations- und Diffusionsprozessen erst in den letzten Jahren die notwendige Aufmerksamkeit (Fichter & Clausen 2013; Ketata et al. 2015; Kropp 2018). Um die Forschung zu nachhaltigen Innovations- und Transformationsprozessen konzeptionell voran zu bringen, müssen sowohl die internen Herausforderungen eines angemessenen Umgangs mit Komplexität, Ungewissheit und Ambivalenz in innovierenden Nischen betrachtet werden als auch die externen Transformationsbarrieren und ihre Verankerung in vorherrschenden Entwicklungspfaden. Für die Beurteilung der Diffusionschancen transformativer Ernährungsnetzwerke erfordert das eine Untersuchung a) ihrer Fähigkeit mit komplexen Innovationsanforderungen intern umzugehen, für die sie, wie wir gesehen haben, bereits umfassend Bildungsprozesse aufsetzen. Zum anderen geht es b) um eine Einschätzung der Erfolgchancen ihres Umgangs mit den erheblichen externen Diffusionsproblemen durch eine im Ernährungsbereich fast einzigartige Markt- und Machtkonzentration.

### a) Die komplexen Herausforderungen transformativer Innovationen

An Nachhaltigkeit orientierte Innovationsprozesse erfordern über die Variation einzelner Komponenten bestehender Produktions- und Organisationsformen hinaus den Umgang mit hoher Komplexität (Ketata et al. 2015) und einen weitreichenden Bruch mit bestehenden Denk- und Lösungsmodellen. Dabei ist den treibenden Akteuren zwar bewusst, warum herkömmliche Versorgungspraktiken nicht mit Nachhaltigkeitszielen vereinbar sind und verändert werden sollen, aber die Bestimmung zukunftsfähiger Alternativen verursacht doch erhebliche Anstrengungen der Informations- und Wissensbeschaffung. Es gehört daher zum Innovationsalltag, mit nachhaltigkeitsbezogenen Unsicherheiten umzugehen, die durch den notwendigen Umgang mit Zielkonflikten multipliziert werden: Wie sollen die ökologischen Kriterien, für die kein eindeutiger Wissensfundus zur Verfügung steht, gegenüber den ökonomischen Erfolgskriterien und sozialen Ansprüchen auf faire und partizipative Wirtschaftsprozesse gewichtet werden? Wie lassen sich langfristig bestimmte Transformationsziele mit kurzfristigen Strategien der Verbreitung vereinbaren? Die Diffusionschancen der transformativen Ernährungsbewegung hängen zudem von ihrer Kreativität im Umgang mit Widerständen ab, mit denen sie beispielsweise aus den Stadtverwaltungen konfrontiert sind oder die sich aus tradierten Erwartungen an Lebensmittel, Lebensmittelerzeugung, Ehrenamt oder urbanen Raum ergeben. Die Pioniere der Bewegung müssen daher in der Lage sein, ihre transformativen Ideen und Zielstellungen gegenüber den scheinbar fraglosen Selbstverständlichkeiten in ihrem Umfeld durchzusetzen und dabei mit komplexen Widerständen und vielen unklaren Faktoren umgehen.

Eine weitere Schwierigkeit liegt im Aufbau von Kooperationsprozessen über die bewegungsnahe Nische hinaus, aber ohne Verlust der disruptiven

Qualitäten. Damit ist die Schwierigkeit der Kompatibilität zu bestehenden Schnittstellen angesprochen. Es geht um die Einpassung von an Nachhaltigkeit orientierten Versorgungsarrangements in ein insgesamt nicht-nachhaltiges Gesellschaftssystem, denn für eine erfolgreiche Verbreitung kann kaum an die Schnittstellen des Status quo der urbanen Ernährungsversorgung andockt werden. Die für Deutschland typisch hohe Preissensibilität, der Fokus auf Bequemlichkeit (Fertiggerichte) und die Abstraktion von übergeordneten Zusammenhängen sind fest in die bestehenden Lieferantenbeziehungen, Vermarktungsformen sowie die kulturell dominanten Praxen der Lebensmittelzubereitung und -inszenierung eingeschrieben. Aus diesem Grund entwickeln fast alle Organisationsformen der urbanen Ernährungsbewegung alternative Schnittstellen, häufig unter Umgehung des konventionellen Lebensmittelhandels im virtuellen Raum. Hier werden Austauschprozesse zwischen Erzeuger\*innen und Verbraucher\*innen organisiert, aber auch die Distribution von Produkten und notwendigem Nutzerwissen und die Mobilisierung für ernährungspolitische Aktivitäten. Als wesentliche Taktgeber, damit auf Nachhaltigkeit zielende Innovationsanstrengungen trotz der Erschwernisse auch in etablierten organisatorischen Kontexten unternommen werden, gelten in der Forschung zu nachhaltigen Innovationen externe Impulse wie politische Formen der Innovationssteuerung durch Fördermaßen, Standards, Gesetze und Zertifikate (Kesidou & Demirel 2012). Eine Auswertung verschiedener Studien gelangt aber zu dem Ergebnis, dass trotz solcher Impulse Vermarktungsüberlegungen wie wahrgenommene Konsumentenpräferenzen, Kosteneinsparungspotenziale oder eine erhoffte Produktüberlegenheit (*superiority*) die wesentliche Rolle im etablierten System spielen, umweltbezogene Anlässe hingegen an letzter Stelle aller Einflussfaktoren stehen (Brückl 2007: 85ff.). Übertragen in unser Forschungsfeld be-



deutet das, dass die etablierten Unternehmen sich kaum an eigenen Umweltzielen orientieren, aber auf Konsumentenpräferenzen reagieren, die von den Nischen hervorgerufen oder unterstützt werden. Sie bewegen sich dann in die Richtung nachhaltigerer Versorgungsangebote, wenn die Marktbedingungen dies nahelegen, zum Beispiel durch die Umdefinition wünschenswerter Produkteigenschaften und veränderte „Suchkriterien“ ihrer Kundschaft.

#### b) Die Ernährungsbewegung und das etablierte Ernährungssystem

In den Leitfadengesprächen mit den Gründer\*innen der transformativen Ernährungsprojekte und in der Diskussion von Verbreitungschancen im Rahmen von Praxispartnerworkshops wurde deutlich, dass diese eine erfolgreiche Diffusion der urbanen Ernährungsbewegung in das konventionelle Ernährungssystem als unwahrscheinlich betrachten. Vielmehr gehen die Beteiligten davon aus, dass im Rahmen von Vermarktungskoooperation eher Veränderungen der innovativen Nischen als der etablierten Systeme zu erwarten sind. Beispielreich erläutern sie, wie Standardisierungsvorgaben und Preisdruck die Nachhaltigkeitsintentionen gefährden, etwa das Beharren auf langen Mindesthaltbarkeitsdaten, handelsüblichen Gebinden und frühen Lieferfestlegungen bei zugleich kurzen Umlaufzeiten. Die besonderen Qualitätsansprüche für Produkte aus der solidarischen Landwirtschaft und aus sozial-ökologisch motivierten Gärten lassen sich kaum angemessen kommunizieren, wenn sie vom Lebensmittelhandel gemeinsam mit als „ähnlich“ wahrgenommenen Erzeugnissen regionaler Produzenten präsentiert werden. Da im etablierten Regime auf den Ebenen des Handelns, Organisierens, Deutens und Könnens nicht-nachhaltige Strukturen vorherrschen und die Verbreitungschancen bestimmen, ist eine Integration der transformativen Praxen in die bestehenden Märkte schwierig (Smith & Fressoli

2013), geschweige denn eine „Durchdringung“ oder „Verdrängung“ dieser Wirtschaftsformen ohne externe Impulse erwartbar.

Interessant ist, dass eine Transformation des konventionellen Lebensmittelhandels von der Ernährungsbewegung daher nicht direkt angestrebt wird, sondern solche Transformationsstrategien im Vordergrund stehen, mit denen sich entweder einer *Ergänzung* oder eine netzwerkartige *Institutionalisierung alternativer Versorgungsformen* bewerkstelligen lässt. Da die befragten Akteure von einem längerfristigen Übergang zu einem neuen Typ von Versorgungsarrangements mit nachhaltigeren Wirtschaftsformen, gerechteren Teilhabekonzepten, demokratischeren Ökonomien und an Zukunftsfähigkeit orientierten Verständnissen von urbaner Lebensqualität ausgehen, suchen sie nach Strategien, um eine Transformation der Ernährungsverhältnisse eher „subpolitisch“ durch eine Politik der Nadelstiche (Beck 1993) und „von unten“ voranzubringen. Dazu setzen sie die etablierten Regime mit öffentlichkeitswirksamen Inszenierungen auf der städtischen Bühne unter Druck, mobilisieren neuartige Konsumentenbedürfnisse, politisieren das urbane Ernährungshandeln in Ernährungsräten und organisieren in Netzwerken Gleichgesinnter transformationswillige Allianzen (Kropp & Müller 2017). Mit ihren medial verbreiteten Experimenten machen sie auf die sozial-ökologischen Nachhaltigkeitsprobleme aufmerksam und demonstrieren, dass alternative Praxen möglich und auch durchhaltbar sind. So problematisieren sie zugleich die Grenzen des etablierten Versorgungsmodells, überschreiten sie mit ihren beispielgebenden Unternehmungen und wecken die transformativen Potenziale der urbanen Milieus. Inwieweit sie damit breitenwirksam konkrete ökologische, soziale, demokratische Transformationsprozesse für nachhaltige urbane Versorgungsarrangements gestalten können, kann nur die Zukunft zeigen. Bislang stellt die Forschung vor allem den Facettenreichtum heraus,



der die transformative Kraft der Ernährungsbewegung kennzeichnet und bislang wesentlich in der Selbstermächtigung transformationsbereiter Akteure und ihrem Geschick liegt, transformative Innovationen auf den Weg zu bringen.

#### 4. Fazit: Zwischen innovativer Szene und transformativer Bewegung

Eine nachhaltig wirksame Transformation setzt sowohl ökomoralisch handelnde Menschen als auch passende Handlungsstrukturen voraus. Die urbane Ernährungsbewegung greift diese Frage der institutionellen Ko-Evolution variantenreich auf, unterliegt aber in der Berührung mit dem etablierten Versorgungssystem den industriell geprägten Wünschen der Menschen, den davon geprägten Konsum- und Versorgungspraktiken und den handfesten ökonomischen Interessen der Wirtschaft. Deshalb agieren die treibenden Akteure urbaner Ernährungsprojekte bislang als Pioniere post-industrieller Ernährungsverhältnisse in Nischen. Dort werden sie einerseits von bewegungsnahen Szenen unterstützt, die sie andererseits in ihrem transformativen Handeln bestätigen. Sie beschränken sich nicht mehr auf entwicklungsbezogene Leitbildveränderungen, sondern bereiten die „große Transformation“ praktisch und durch die Förderung der ernährungsbezogenen Selbstermächtigung jener Bürger\*innen vor, die nicht darauf warten wollen, dass sich Politik oder Wirtschaft ihrer Bedürfnisse annehmen. Dies geschieht auch vor dem Hintergrund, dass die in den 1980er Jahren verbreitete Auffassung, nachhaltige Ernährungspraktiken seien im Kern eine moralische Frage der Lebensführung, fallweise von Stoffstromanalysen widerlegt wurden. Diese hatten aufgezeigt, dass über die individuellen Handlungsmotive hinaus geeignete Handlungsstrukturen notwendig sind, um ein im umfassenden Sinne nachhaltiges Ernährungshandeln zu ermöglichen. Die urbane

Ernährungsbewegung greift diese Einsicht teils systematisch, teils auch spielerisch-projektförmig auf und übersetzt sie in neuartige Versorgungsarrangements, die in Wissenschaft und Öffentlichkeit als *alternative food networks* großes Interesse ausgelöst haben. Strittig ist allerdings bis heute, ob es sich um eine sozial, zeitlich und räumlich begrenzte Szene und (Mode-) Erscheinung handelt oder ob diese Projekte den Beginn umfassenderer und nachhaltigerer Versorgungspraktiken markieren (Sarmiento 2016).

Vor diesem Hintergrund haben wir im ersten Abschnitt die Motive und Zielsetzungen der Gründerfiguren sowie der Beteiligten exploriert. Deutlich wurde, dass von den Befragten explizit ein transformativer Anspruch erhoben wird, nämlich durch neuartige Versorgungsarrangements mit alternativen Wirtschafts- und Steuerungsmodellen und einer entsprechenden Kompetenzentwicklung eine nachhaltige Teilversorgung in Städten zu ermöglichen, die als ökologisch und sozial zukunftsfähig gelten kann. Das Veränderungsinteresse geht dabei über die Selbstversorgung mit gesundem und biologischem Obst und Gemüse hinaus und richtet sich umfassend auf eine Transformation der als nicht-nachhaltig kritisierten Produktions-, Vermarktungs- und Konsumtionspraktiken. Dementsprechend, so haben wir im dritten Abschnitt herausgearbeitet, entwickeln und erproben die untersuchten Projekte „ko-evolutionär“ neuartige Praktiken der urbanen Lebensmittelversorgung, neuartige Organisationsformen sowie neuartige Leitbilder, Bewertungsschemata und Kompetenzen. Ihre Entwicklungen verlassen in allen vier Dimensionen des *doing, organising, framing* und *knowing* die Nischen der Ernährungsprojekte selbst und werden im etablierten Lebensmittelhandel sowie von Akteuren der Stadtentwicklung und aus dem Kulturbereich aufgegriffen. Verglichen mit dem konventionellen Lebensmittelhandel verbleiben die Wirkungen dennoch in marginalisierten Nischen bzw. werden in einer Weise vereinnahmt,

dass die dort etablierten nicht-nachhaltigen Praxen nicht substanziell verändert werden müssen. Zudem bedienen die „alternativen“ Ernährungsprojekte zuvorderst bewegungsnahe Milieus und erkämpfen ihre Stabilität in vielen Fällen mit nicht bezahlter Freiwilligenarbeit. Dennoch liefern sie jene Impulse und „generative capacities“ (Sarmiento 2016: 486), die eine Transformation urbaner Ernährungspraktiken überhaupt erst denkbar und umsetzbar machen. Sie erzeugen produktive Spannungen und innovationsförderliche Brüche in den handlungsleitenden Orientierungen, kritisieren bestehende Versorgungsverständnisse und -formen, bahnen die Pfade für ein post-industrielles Ernährungshandeln. Für die wissenschaftliche Einschätzung des Transformationspotenzials ist auch der kritische Hinweis der diverse-economies-Schule zu bedenken, nicht mit der Forschung „kapitalozentrische“ und affirmative Deutungen durch die permanente Herausstellung der ungleichen Akkumulationsregime und Kräfteverhältnisse zu reproduzieren, die sowohl gegenüber dem Fortbestand nicht-kapitalistischen Versorgungsformen blind machten als auch neue Entwicklungspotenziale schwächten (Gritzas & Kavoulakos 2015), sondern deren Vielfalt und Leistungsfähigkeit angemessen zu würdigen.

Gegenwärtig liegt die besondere Herausforderung transformativer Graswurzelbewegungen darin, im Nahraum verankert innovative Handlungsoptionen für die Überwindung globaler Nachhaltigkeits- und Teilhabeproblemen zu entwickeln. Aus dieser Spannung ergeben sich typischerweise drei Herausforderungen (Smith & Fressoli 2013): Sie müssen a) auf spezifische Kontextbedingungen *reagieren*, obwohl es ihnen um eine übergreifende Verbreitung ihrer Problemlösungsansätze geht; sie müssen sich b) den Gegenwartsbedingungen *anpassen*, die sie grundsätzlich verändern wollen und sie müssen c) *projektbasiert* Lösungen für soziale und ökologische Transformationen entwickeln, die

eigentlich einen fundamentalen Systemwandel erfordern (ebd. 119f.). Diesen Herausforderungen stehen auch die von uns untersuchten Ernährungsprojekte gegenüber: Die lokale Einpassung der genutzten symbolischen und materiellen Praktiken steht einer überregionalen Verbreitung im Wege, so dass jedes Projekt individuell umsetzbare Zugänge und Organisationsformen entwickeln muss. Der Einbezug von Freiwilligenarbeit ermöglicht zwar vielen heute ihre innovativen Experimente, kann aber nicht als langfristige Lösung für ein sozial-ökologisches Wirtschaften mit der notwendigen Einkommensgenerierung gelten. Und schließlich wird an die Projekte zur Erfolgsbestimmung aus Sicht der Förderer meist eine wachstumsorientierte Messlatte gelegt, die zwar zur konventionellen Bestimmung des Innovationserfolgs neuer Produkt- und Produktionsentwicklungen geeignet sein mag, aber der Innovationsorientierung der Ernährungsbewegung nicht gerecht wird. In der Summe erscheinen oftmals jene Projekte der Alternative-Food-Bewegung am erfolgreichsten, die am ehesten dem kritisierten Mainstream gleichen und am wenigsten „disruptive“ Innovationen hervorbringen.

So beißt sich die Katze in den Schwanz: Die transformative Kraft der Ernährungsbewegung wird entweder dafür kritisiert, dass die hervorgebrachten Transformationen nicht weit genug oder mit sozial oder ökologisch zu großen Kompromissen einhergehen. Oder die Kritik richtet sich im Gegenteil darauf, dass die transformativen Projekte zu sehr vom Mainstream abweichen, um verallgemeinerungsfähig zu sein, und also in einer (radikal sozial-ökologischen) Nische verharren. Da es aber darum geht, die fest in den Denk- und Handlungsmustern verankerte urbane Praxis der Lebensmittelversorgung grundsätzlich zu verändern, sieht sich die Ernährungsbewegung mit dem Problem konfrontiert, die kulturell, politisch und ökonomisch institutionalisierten, nicht-nachhaltigen Handlungsbedingungen verändern zu

müssen, um überhaupt „erfolgreich“ sein zu können. Aus innovationssoziologischer Perspektive ist dieses Paradox bekannt: Wirtschaftlich erfolgreich sind am ehesten inkrementelle Verbesserungsinnovationen, die problemlos an das Bestehende anschließen und rückblickend kaum als Innovationen wahrgenommen werden. Demgegenüber sind es radikal disruptive Innovationen, die jene sprunghaften Transformationen mit neuen Entwicklungskorridoren auf den Weg bringen, die in der Konsequenz alte Branchen zerstören und die Zukunft für neue Akteure, neue Geschäftsfelder und neue Kulturen öffnen. Diese Art disruptiver Innovationen finden in Städten mit ihren heterogenen Öffentlichkeiten am ehesten einen fruchtbaren Boden. Und selbst wenn die heute beobachtbare Ernährungsbewegung weder die Prozesse, noch die Produkte generiert, die morgen in der Breite die urbane Lebensmittelversorgung verändert, so kann sie doch performativ gerade in diesem Kontext Möglichkeitsräume für „andere Welten“ des Versorgens und Wirtschaftens eröffnen (Gibson-Graham 2008) und deren Entwicklung fördern.

## Literaturverzeichnis

- Ahaus, B. (2017): Gemeinschaftsgärtner als urbane Agenten des Wandels und ihre kreativen Arenen der sozial-ökologischen Transformation. In: Reiner mann, J.-L- & Behr, F. (Hrsg.): Die Experimentalstadt. Kreativität und die kulturelle Dimension der Nachhaltigen Entwicklung. Wiesbaden: Springer VS. S. 181-200.
- Baier, A./ Hansing, T./ Müller, C./ Werner, K. (Hrsg.) (2016): Die Welt reparieren. Open Source und Selbermachen als postkapitalistische Praxis. Bielefeld: transcript Verlag.
- Beck, U. (1993): Die Erfindung des Politischen. Frankfurt: Suhrkamp.
- Beck, G./ Kropp, C. (Hrsg.) (2011): Gesellschaft innovativ – Wer sind die Akteure? Wiesbaden: VS Verlag.
- Biel, R. (2016): Sustainable Food Systems. The role of the city. London: UCL Press.
- Blind, K./ Quitzow, R. (2017): Nachhaltige Innovationen. Aktueller Stand der Forschung und Ausblick aus innovationsökonomischer Perspektive. In: Gordon, G. / Nelke, A. (Hrsg.): CSR und Nachhaltige Innovationen. Berlin: Springer-Verlag. S. 13-24.
- Blühdorn, I. (2013): Simulative Demokratie. Neue Politik nach der postdemokratischen Wende. Berlin: Suhrkamp.
- Boddenberg, M./ Frauenlob, M. H./ Gunkel, L./ Schmitz, S./ Vaessen, F./ Blätzel-Mink, B. (2017): Solidarische Landwirtschaft als innovative Praxis – Potenziale für einen sozial-ökologischen Wandel. In: Jaeger-Erben, M./ Rückert-John, J./ Schäfer, M. (Hrsg.): Soziale Innovationen für nachhaltigen Konsum. Wissenschaftliche Perspektiven, Strategien der Förderung und gelebte Praxis. Wiesbaden: Springer VS. S. 125-148.
- Bormann, I./de Haan, G. (Hrsg.) (2008): Kompetenzen der Bildung für nachhaltige Entwicklung Operationalisierung, Messung, Rahmenbedingungen, Befunde. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bormann, I. (2013): Bildung für nachhaltige Entwicklung als Praxis sozialer Innovation. In: Rückert-John, J. (Hrsg.): Soziale Innovationen und Nachhaltigkeit. Perspektiven sozialen Wandels. Berlin: Springer VS. S. 269-288.
- Brand, K.-W. (1982): Neue soziale Bewegungen: Entstehung, Funktion und Perspektiven neuer Protestpotenziale. Eine Zwischenbilanz. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Brand, U./ Wissen, M. (2017): Imperiale Lebensweise. Zur Ausbeutung von Mensch und

- Natur im globalen Kapitalismus. München: Oekom.
- Breuste, J./ Haase, D./ Pauleit, St. / Sauerwein, M. (Hrsg.) (2016): *Stadtökosysteme. Funktion, Management und Entwicklung*. Berlin, Heidelberg: Springer.
- Brückl, Stephan (2007): *Erfolgsfaktoren nachhaltiger Innovationen*. Augsburg: Süddeutsches Institut für nachhaltiges Wirtschaften und Öko-Logistik GmbH.
- Cajaiba-Santana, G. (2014) *Social innovation: Moving the field forward. A conceptual framework*, *Technological Forecasting & Social Change* 82 (2014) 42–51.
- Chilvers, J./Longhurst, N. (2015): *A Relational Co-productionist Approach to Sociotechnical Transitions*. 3S Working Paper 2015-27, Norwich: Science, Society and Sustainability Research Group, UEA.
- De Haan, G. (2008): *Gestaltungskompetenz als Kompetenzkonzept der Bildung für nachhaltige Entwicklung*. In: Bormann, I./de Haan, G. (Hrsg.) (2008): *Kompetenzen der Bildung für nachhaltige Entwicklung Operationalisierung, Messung, Rahmenbedingungen, Befunde*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 23-43.
- Fichter, K. / Clausen, J. (2013): *Erfolg und Scheitern „grüner Innovationen“*. Warum einige Nachhaltigkeitsinnovationen am Markt erfolgreicher sind und andere nicht. Marburg: Metropolis.
- Geels, F. W. (2010) *Ontologies, socio-technical transitions (to sustainability), and the multi-level perspective*. In: *Research Policy*, 39(4), 495-510.
- Gestring, N./ Heine, H./ Mautz, R./ Mayer, H.-N./ Siebel, W. (1997): *Ökologie und urbane Lebensweise. Untersuchungen zu einem anscheinend unauflösbaren Widerspruch*. Wiesbaden: Vieweg.
- Gibson-Graham, J.K. (2006). *The End of Capitalism (As We Knew It): A Feminist Critique of Political Economy*. Minneapolis, MN: University of Minnesota Press.
- Gibson-Graham, J. K. (2008): *Diverse economies: performative practices for ‘other worlds’*. In: *Progress in Human Geography*, 32: 1-20.
- Goodman, D., DuPuis, E. M., & Goodman, M. K. (2012). *Alternative food networks: Knowledge, practice, and politics*. London: Routledge.
- Grasseni, C./ Forno F. /Signori, S. (2015). *Beyond alternative food networks: Italy’s solidarity purchase groups and the United States’ community economies*. London: Bloomsbury Academic.
- Grin, J./Rotmans, J./Schot, J. (in coop. with Geels, F. W. / Loorbach, D.) (2010): *Transitions to Sustainable Development: new directions in the study of long term transformative change*. New York: Routledge.
- Gritzas, G. / Kavoulakos, K. (2016.): *Diverse economies and alternative spaces: An overview of approaches and practices*. In: *European Urban and Regional Studies* 23(4): 917-934.
- Halder, S./ Martens, D./Münnich, G./ Lassalle, A./ Aenis, T./ Schäfer, E. (Hrsg.) (2014): *Wissen wuchern lassen. Ein Handbuch zum Lernen in urbanen Gärten*. Neu-Ulm: AG Spak.
- Haunss, S. (2011): *Kollektive Identität, soziale Bewegungen und Szenen*. In: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen* 24/4: 41-53.
- Haxeltine, A./Avelino, F./Pel, B./Dumitru, A./ Kemp, R./Longhurst, N./Chilvers, J./ Wittmayer, J. M. (2016): *A framework for Transformative Social Innovation (TRANSIT Working Paper 5)*, TRANSIT: EU SSH.2013.3.2-1 Grant agreement no: 613169. [<http://www.transitsocialinnovation.eu/working-papers>]
- Hopkins, R. (2008): *The Transition Handbook. From oil dependency to local resilience*. Foxhole: Green Books Ltd.



- Howaldt, J./ Schwarz, M. (2010): „Soziale Innovation“ im Fokus. Skizze eines gesellschaftstheoretisch inspirierten Forschungskonzepts. Bielefeld: transcript.
- Ilieva, R. T. (2016): Urban Food Planning: Seeds of Transition in the Global North. Food, Society and the Environment. London/ New York: Routledge.
- Kesidou, E./ Demirel P. (2012) On the drivers of eco-innovations: empirical evidence from the UK. In: Research Policy, 41, 862–870.
- Ketata, I./ Sofka, W./ Grimpe, Chr. (2015): The role of internal capabilities and firms' environment for sustainable innovation: evidence for Germany. In: R&D Management 45(1): 60–75.
- Kirwan J./Ilbery, B./Maye, D. /Carey, J. (2013): Grassroots social innovations and food localisation: An investigation of the Local Food programme in England. In: Global Environmental Change 23(5): 830-837.
- Konrad, W./ Nil, J. (2001): Innovationen für Nachhaltigkeit, Ein interdisziplinärer Beitrag zur konzeptionellen Klärung aus wirtschafts- und sozialwissenschaftlicher Perspektive. Berlin: Schriftenreihe des IÖW Nr. 157/01.
- Kreutzberger, S. (2017): Die Gräben zwischen Bauern und Verbrauchern überwinden – Vernetzungs-ansätze in Deutschland. In: Kost, S./ Kölking, C. (Hrsg.): Transitorische Stadtlandschaften. Welche Landwirtschaft braucht die Stadt? Wiesbaden: Springer VS. S. 41-54.
- Kropp, C. (2011): Gärtner(n) ohne Grenzen: Eine neue Politik des „Sowohl-als-auch“ urbaner Gärten? In: Müller, Chr. (Hrsg.): Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt. München. Oekom Verlag. S. 76-87.
- Kropp, C. (2013a): Homo Socialis – auf der Suche nach dem anderen Glück. In: Simonis, U. E./ Leitschuh, H./ Michelsen, G./ Sommer, J./ von Weizsäcker E. U. (Hrsg.): Mut zu Visionen. Brücken in die Zukunft (Jahrbuch Ökologie 2014). Stuttgart: Hirzel Verlag. S. 71-81.
- Kropp, C. (2013b): Nachhaltige Innovationen – eine Frage der Diffusion? In: Rückert-John, J. (Hrsg.): Soziale Innovationen und Nachhaltigkeit. Perspektiven sozialen Wandels. Berlin: Springer VS. S. 87-102
- Kropp, C. (2017): Forschung zu sozialen Innovationen am Scheideweg. In: GAIA 24/4: 309-312.
- Kropp, C. (2018): Nachhaltige Innovationen. In: Blättel-Mink, B./Schulz-Schaeffer, I. / Windeler, A. (Hrsg.): Handbuch Innovationsforschung. Wiesbaden: Springer VS. In Vorbereitung.
- Kropp, C. / Müller, Chr. (2017): Transformatives Wirtschaften in der urbanen Ernährungsbewegung. Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie. Online first: DOI: <https://doi.org/10.1515/zfw-2017-0007>
- Kumrig, S./Rosol, M./ Exner, A. (Hrsg.) (2017): Umkämpftes Grün. Zwischen neoliberaler Stadtentwicklung und Stadtgestaltung von unten. Bielefeld: transcript Verlag.
- Lessenich, S. (2016): Neben uns die Sintflut. Die Externalisierungsgesellschaft und ihr Preis. Berlin: Hanser.
- Martens, D./ Artola, M. (2017): Nachhaltig wirtschaften ... auch ohne gute Vorsätze? – Urban Gardening als Nährboden für nachhaltiges Handeln. In: In: Jaeger-Erben, M./ Rückert-John, J./ Schäfer, M. (Hrsg.): Soziale Innovationen für nachhaltigen Konsum. Wissenschaftliche Perspektiven, Strategien der Förderung und gelebte Praxis. Wiesbaden: Springer VS. S. 305-313.
- Matacena, R. (2016): Linking alternative food networks and urban food policy: a step forward in the transition towards a sustainable and



- equitable food system? In: *International Review of Social Research* 6(1): 49-58.
- Meyer, J. W./ Rowan, B. (1991): Institutionalized Organizations: Formal Structures as Myth and Ceremony. In: DiMaggio, P./Powell, W. (Hrsg.): *The New Institutionalism in Organizational Analysis*. Chicago/London: Univ. of Chicago Press, S. 41-62.
- Milan Urban Food Policy Pact (2015): Download des Originaltextes und Zugang zu den unterzeichnenden Städten und zahlreichen Projekten unter <http://www.milanurbanfoodpolicypact.org/> (zuletzt abgerufen am 13.9.2016).
- Morgan, K. (2014): The new urban foodscape: Planning, politics and power. In: Bohn, K./ Viljoen, A. (Eds.): *Second nature urban agriculture. Designing productive cities*. London/New York: Routledge, pp. 18–23
- Morgan, K. (2015): Nourishing the city: The rise of the urban food question in the Global North. *Urban Studies* 52: 1379-1394.
- Moschitz, H./ Moser, R. (2017): Urbane Agrikultur - Impulse für eine nachhaltige Transformation von Stadt und Land. *GAIA - Ecological Perspectives for Science and Society* 26 (1): 65-67.
- Moulaert, F./ MacCallum, D./Mehmood, A. / Hamdouch, A. (Eds.) (2013): *The International Handbook on Social Innovation. Collective Action, Social Learning and Transdisciplinarity Research*. Cheltenham. Edward Elgar.
- Müller, C. (Hrsg.) (2011): *Urban Gardening. Über die Rückkehr der Gärten in die Stadt*. München: oekom Verlag.
- Paddock, J. (2016): Positioning Food Cultures: ‚Alternative‘ Food as Distinctive Consumer Practice. *Sociology* 50: 1039-1055.
- Rasper, M. (2012): *Vom Gärtnern in der Stadt: Die neue Landlust zwischen Beton und Asphalt*. München: oekom Verlag.
- Reißig, R. (2014): Transformation – ein spezifischer Typ sozialen Wandels. Ein analytischer und sozialtheoretischer Entwurf. In: Brie, M. (Ed.): *Futuring. Perspektiven der Transformation im Kapitalismus und über ihn hinaus*. Münster: Verlag Westfälisches Dampfboot. S. 50-100.
- Reusswig, F. (2017): Natur. Versuch über eine soziologische Kalimität. In: Rückert-John, J. (Hrsg.): *Gesellschaftliche Naturkonzeptionen*. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 99-122.
- Sarmiento, E.R. (2016): Synergies in alternative food network research: Embodiment, diverse economies, and more-than-human food geographies. *Agriculture and Human Values* 34: 485-497.
- Schatzki, Th. (2005): The Sites of Organizations, *Organizational Studies* 26, No. 3: 465-84.
- Seyfang, G. (2006). Ecological citizenship and sustainable consumption: Examining local organic food networks. *Journal of rural studies* 22 (4): 383-395.
- Seyfang, G./ Haxeltine, A. (2012): Growing grassroots innovations: exploring the role of community-based initiatives in governing sustainable energy transitions. *Environment and Planning C: Government and Policy* 30: 381-400.
- Smith, A./ Fressoli, M. (2013): Grassroots innovation movements: Challenges and contributions. *Journal of Cleaner Production* 63: 114-124.
- Stierand, Ph. (2014): *Speiseräume. Die Ernährungswende beginnt in der Stadt*. München: oekom Verlag.
- Stierand, Ph. (2016): *Urbane Landwirtschaft & Co. Die Rückkehr der Ernährungspolitik auf die lokale Ebene. Der kritische Argarbericht 2016*, 310-314.
- Van den Bosch, S./ Rotmans, J. (2008): Deepening, Broadening and Scaling up. A Framework for Steering Transition Experi-

ments. Delft/Rotterdam: Knowledge Centre for Sustainable System Innovations and Transitions.

- Vogt, G. (2001): Geschichte des ökologischen Landbaus im deutschsprachigen Raum – Teil I. In: Ökologie & Landbau 118/2: 47-49.
- Weber, M. (1980 [1921]): Wirtschaft und Gesellschaft. Tübingen: Mohr.
- Wild, S. (Hrsg.) (2013): Sich die Ernte teilen...Einführung in die Solidarische Landwirtschaft. Heimsheim: Printsystem-Medienverlag.
- Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (WBGU) (2016): Der Umzug der Menschheit: Die transformative Kraft der Städte. Hauptgutachten. Berlin.